

Zweitveröffentlichung



Enss, Carmen M.

Erbeprozesse bei den Aufbauplanungen für Städte in den 1940er Jahren : Schadensaufnahmen, Inventarisierung, Aufbau

Datum der Zweitveröffentlichung: 11.05.2023

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-593749

Erstveröffentlichung

Enss, Carmen M.: Erbeprozesse bei den Aufbauplanungen für Städte in den 1940er Jahren : Schadensaufnahmen, Inventarisierung, Aufbau. In: Forum Stadt : Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung. 49 (2022), 1, S. 51-62.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

Erbeprozesse bei den Aufbauplanungen für Städte in den 1940er Jahren: Schadensaufnahmen, Inventarisierung, Aufbau

Einführung

Nach Katastrophen in Städten muss häufig der gesamte Baubestand neu bewertet werden: Was ist noch intakt, was kann wieder instandgesetzt werden? Für den Zweiten Weltkrieg lassen sich anhand historischer Stadtkarten, in denen der Baubestand nach Schäden des Weltkriegs verzeichnet wurde, Prozesse der Neubewertung des Bestandes und neue Überlegungen dazu, was das bauliche Erbe einer Stadt ausmacht, nachverfolgen. Bauten und Stadtbereiche, die Luftangriffe überstanden, wurden binnen kurzer Frist zu Orten und Objekten einer vergangenen Zeit und damit zu potenziellen Baudenkmalen. Angesichts eines neuen Ressourcenbewusstseins richtet sich der Blick der Stadtplanung aktuell auf die Potenziale des überlieferten Baubestands: Ressourcenübernahme erfordert gezielte Übernahme- und Erbe-Strategien – auch im Sinne erweiterter Konzepte städtebaulicher Denkmalpflege. Die historischen Karten- und Planmaterialien der Kriegs- und Nachkriegszeit liefern Hinweise darauf, welche längerfristigen Wirkungen frühere Erbe-Strategien entwickelten. Die Erkenntnisse daraus können für aktuelle Planungsansätze von Nutzen sein.

Die bisherige deutschsprachige Forschung schrieb den amtlichen Denkmalpflege-Akteuren im Wiederaufbau verglichen mit Architekten und Stadtplanung eine eher untergeordnete Rolle zu.¹ Planer suchten gezielt nach zerstörten Bereichen, um Modernisierungen im städtebaulichen Maßstab durchzusetzen. Die Aufbauergebnisse in unterschiedlichen Städten zeigen jedoch neben modernen Neubauten verschiedene Spielarten von Historizität, die sich in Straßenzügen, realisierten Architekturen und Reparaturarbeiten der 1940er und 1950er Jahre ausdrücken. Inwieweit sich diese auf materielle Reste der alten Stadt gründeten, wurde erst selten untersucht.

1 W. Durth/N. Guschow, Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950, Bd. 1. Konzepte, Braunschweig/Wiesbaden 1988, S. 242-247: „Historische Kontinuität taugte als Maßstab für den Aufbau der neuen Stadt in dieser Situation [gemeint war Kriegsende] überhaupt nicht“ (hier S. 243) und „den Denkmalpflegern und Heimatschützern blieb in diesem Geschehen eine eher unbeachtete Nebenrolle vorbehalten“ (hier S. 244). Zahlreiche Autoren beriefen sich in den Folgejahren auf dieses Urteil.

Teils hoben Schadenskarten beschädigte Bereiche hervor, denen Erbe-Funktionen abgesprochen wurden. Teils kartierte man hingegen erhaltene Bauten und Baubestände, deren historische Bedeutung damit der Planung zugänglich gemacht wurde. In diesem Text wird nachverfolgt, wie sich abstrakte Erbe-Überlegungen in Nürnberg, Hamburg und einigen anderen Städten zunächst in Karten manifestierten und anschließend in der Baupraxis materialisierten. Für die beiden Großstädte im Norden und Süden Deutschlands, die ganz unterschiedlichen Wiederaufbaurichtungen zugerechnet werden, gibt es ausführliche Kenntnisse zur dortigen Schadenskartierung.² Am Beispiel Nürnbergs wird deutlich, dass Schadensaufnahmen Erbe-Konzepte in Form von ‚Grundplänen‘ zum Wiederaufbau vorbereiteten. Diese entfalten dort bis heute eine Langzeitwirkung.

Forschungsstand und Methoden

Wie Werner Durth, Jörn Düwel und Niels Gutschow in mehreren Veröffentlichungen aufzeigten,³ gab es unter Stadtplanern schon vor dem Zweiten Weltkrieg den Wunsch, grundlegende Veränderungen vorzunehmen, um mit der Vision einer „weitläufige[n] offene[n] Stadtlandschaft“ gesündere Wohn- und Arbeitsverhältnisse und andere funktionale Änderungen durchzusetzen.⁴ Die beteiligten Architekten beobachteten die fortschreitenden Kriegszerstörungen mit technischem Interesse, das von menschlichem Leid abstrahierte und eine Tabula-rasa-Situation herbeiwünschte.⁵ Neue Planungsideen wurden in suggestiven Plangrafiken entwickelt. Gleichzeitig wurde an mehreren Orten erstmals flächendeckend und systematisch die materielle Integrität, aber auch historische oder künstlerische Bedeutungen von Gebäuden in Plänen festgehalten, da alle Bauten – nicht nur die bisher erkannten Baudenkmäler – gleichermaßen von Zerstörung bedroht oder betroffen waren.⁶ Bauverwaltung oder

2 Vgl. *M. Diefenbacher/M. Henkel* (Hrsg.), *Wiederaufbau in Nürnberg*, Nürnberg 2009. Als eine von mehreren Veröffentlichungen der beiden Autoren zu Hamburg sei hier genannt: *J. Düwel/N. Gutschow*, „Ein seltsam glücklicher Augenblick“; *Zerstörung und Städtebau in Hamburg, 1842 und 1943*, Berlin 2013. Im Rahmen des DFG-Projektes „Kriegsschadensaufnahme des Zweiten Weltkriegs als Heritage-Making Moment“ an der Universität Bamberg wurden seit 2019 zusätzliche Recherchen zur Kriegsschadenskartierung in beiden Städten vorgenommen.

3 Werner Durth und Niels Gutschow führen schon 1988 ein Motto Churchills an: „a disaster, but an opportunity“; in *W. Durth/N. Gutschow* (s. A 1), S. 237. Durth sprach von dem Ziel der „meisten Architekten und Planer in Deutschland“, die „Zerstörung als Chance zu begreifen“ und „mit zivilen Mitteln fortzusetzen“; *W. Durth*, *Stadt und Landschaft. Kriegszerstörungen und Zukunftsentwürfe*, in: *M. Gleiss* (Hrsg.), *Krieg – Zerstörung – Aufbau. Architektur und Stadtplanung 1940-1960*, Berlin 1995, S. 126-175, hier S. 129.

4 *W. Durth* (s. A 3), S. 129 und S. 144.

5 Die These vom radikalen Umgestaltungswillen, der schon länger bestanden hatte, ist Thema des Buchs *J. Düwel/N. Gutschow* (Hrsg.), *A Blessing in Disguise. War and Town Planning in Europe 1940-1945*, Berlin 2013.

6 Vgl. unter anderem *G.-F. Sedlmeyer*, *Augsburg: Die Funktion der Kriegsschadenserfassung in der Wie-*

Denkmalämter, Bauunternehmen oder andere Akteure nutzten Themenkarten, um überlieferte Strukturen und Interessen der Denkmal- oder Stadtbildpflege niederzulegen.⁷ Wegen fehlender Reise- und Austauschmöglichkeiten für Planungsfachleute und Politiker wurden sowohl die Entscheidungen über die Planungsstrategien als auch über die Auswahl der jeweiligen Erbe-Elemente seit der Schlussphase des Kriegs vor Ort getroffen.

Erbe-Aspekte in der Nachkriegsgeschichte geraten erst in jüngerer Zeit neu in den Fokus der Forschung,⁸ obwohl der Umgang mit Einzeldenkmälern für die größeren Städte Westdeutschlands bereits Ende der 1980er Jahre eingehend untersucht wurde.⁹ Die Zusammenhänge zwischen Sanierungsplanungen der Zwischenkriegszeit und Strategien zur Aufbauplanung sind inzwischen bekannt.¹⁰ Der realisierte Aufbau richtete sich stärker an existierenden Strukturen aus als von manchem Planer erwünscht.¹¹ Das Ergebnis der Aushandlung, die Wahl historisch oder emotional aufgeladener Orte zum Wiederaufbau, entschied über spätere Erinnerungspotenziale in Städten und Kommunen. Diese Auswahl, die auch zur Vernachlässigung teilerhaltener Bauten wie der Schlösser in Berlin, Braunschweig oder Dresden führte,¹² wurde später teils bedauert oder in Form von Rekonstruktionen revidiert.

Der Text arbeitet mit der These des vorliegenden Sonderheftes, dass städtisches Erbe vor Ort unter verschiedenen Akteuren ausgehandelt und konzeptionell geformt wurde und dass dieses Erbe durch eine Pflege- oder Erhaltungspraxis sichtbar gemacht wurde. Für die Phase des Wiederaufbaus lässt sich diese Grundthese konkretisieren, da die Gebäude und städtischen Strukturen, um die verhandelt wurde, in

deraufbauplanung, in: *L. M. Selitz/S. Stackmann*, Wertzuschreibungen und Planungslogiken in historischen Stadträumen. Neue Beiträge zur städtebaulichen Denkmalpflege, Bamberg 2019, S. 13-54; *M. Diefenbacher/W. Fischer-Pache* (Hrsg.), Der Luftkrieg gegen Nürnberg. Der Angriff am 2. Januar 1945 und die zerstörte Stadt, Nürnberg 2004, hier die Beiträge von *M. Kaiser* (S. 23-30) und *G. Seiderer* (S. 31-92).

- 7 Vgl. *C. M. Enss*, Denkmalorte in Karten visualisiert. Graphische Verhandlungen städtischen Erbes gestern und heute, in: *J. Blokker et al.* (Hrsg.), Politiken des Erbens in urbanen Räumen, Bielefeld 2021, S. 163-178.
- 8 Vgl. *J. Pendlebury et al.* (Hrsg.), *Alternative Visions of Post-War Reconstruction. Creating the modern townscape*, Abingdon/New York 2015; *G. Wagner-Kyora* (Hrsg.), *Wiederaufbau europäischer Städte. Rekonstruktion, die Moderne und die lokale Identitätspolitik seit 1945*, Stuttgart 2014; *A. Bartetzky*, *Nation – Staat – Stadt. Architektur, Denkmalpflege und visuelle Geschichtskultur vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Köln 2012, hier S. 85-108.
- 9 Vgl. *H. Beseler/N. Gutschow* (Hrsg.), *Kriegsschicksale Deutscher Architektur. Verluste – Schäden – Wiederaufbau*, Neumünster 1988.
- 10 Vgl. *C. M. Enss*, *Aufbau-Management in München – Die Wiederinstandsetzung der „Altstadt“ als Maßnahme zur Stadterneuerung*, in: *LWL-Denkmalpflege* (Hrsg.), *Eine neue Stadt entsteht – Planungskonzepte des Wiederaufbaus in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 an ausgewählten Beispielen* (12. Arbeitsheft LWL), Münster 2015, S. 18-24.
- 11 Vgl. *W. Durth/N. Gutschow* (s. A 1), S. 275.
- 12 Zur Zerstörungsbilanz als Folge von Vernachlässigung vgl. *A. Bartetzky* (s. A 8), S. 92.

Plänen niedergelegt sind und sich die in den Plänen verzeichneten Bauten zu einem guten Teil in Form von Reparaturen, Inwertsetzungen und teilweise auch Rekonstruktionen re-materialisierten. Überlieferte historische Bauten in ehemals teilzerstörten Städten können somit als Manifeste der Erbe-Überlegungen aus Kriegs- oder Nachkriegszeit betrachtet werden. Für ihren Erhalt oder Aufbau wurden gezielt kaum verfügbare Baustoffe, Arbeitskräfte und Finanzmittel eingesetzt. Dieser Beitrag analysiert dafür Erbe-Aspekte hinter kartierten Objekten oder Orten in Hamburg und Nürnberg.

Wie aber entwickelten sich aus den Überlegungen der Nachkriegszeit Erbe-Konzepte und länger gültige Erhaltungsstrategien? Die planerische Praxis selbst konnte, so eine weitere These des vorliegenden Textes, Erbe-Konzepte stärken und sich in den Nachkriegsjahrzehnten in Form einer spezifischen Tradierungs-Praxis als immaterielles Erbe verselbstständigen.

Wiederaufbaudarstellungen und das Potenzial für Neuanfang

Um Stadtbereiche mit hohen Schäden und Neuplanungspotenzial zu lokalisieren, mussten zunächst Schäden erfasst und in Plänen verzeichnet werden. Der *Arbeitsstab Wiederaufbau kriegszerstörter Städte* entwickelte dafür eine Handreichung mit Vorgaben, wie Schäden an Gebäuden in Prozentangaben umgerechnet werden konnten.¹³ Der Stadtplaner Konstanty Gutschow, hier federführend, erprobte die von ihm formulierten Richtlinien bei der Verzeichnung der Kriegsschäden in Hamburg, wobei der Fokus auf Gebieten mit mehr als 50 % oder gar 70 % Zerstörungen lag (vgl. Abb. 1).¹⁴ Diese Bereiche werden in Übersichtskarten in breiter roter Schraffur dargestellt. Gutschow ließ auch die Schadenskarten anderer Städte nach diesem Muster umzeichnen.¹⁵ Im Bereich flächendeckender Schäden sollten z. B. in Zeilen gegliederte ‚Raumstädte‘ in Abwandlung des historischen Raumgefüges eingeführt werden.¹⁶ Die in Abb. 1 gewählte Darstellungsform dieser Schadenskarte stellt mit der Signal- oder auch Brandfarbe Rot die Schäden ins Zentrum. Dadurch, dass Flächen, nicht einzelne Gebäude, mit breitem Stift markiert werden, bildet mehr die Geographie als die gebaute Stadt den Bezug für die Schadensverortung. Baugebiete werden

13 Vgl. W. Durth/N. Gutschow (s. A 1), S. 65-67.

14 In den Vorbemerkungen auf S. 3 der Richtlinien hieß es: „Für die Wiederaufbauplanung sind maßgeblich die totalen und schweren Schäden, während mittlere Schäden nur im Einzelfall, leichte Schäden überhaupt nicht von Bedeutung sind. Die Arbeitsunterlagen für die Wiederaufbauplanung beschränken sich deshalb auf die Schäden, die zu einer städtebaulichen Bearbeitung der Schadensgebiete Veranlassung geben. Das sind Schäden, durch die mehr als 50 % der Bausubstanz zerstört sind.“ Die Richtlinien wurden konsultiert im Archiv der University of Carleton, Ottawa.

15 Vgl. W. Durth (s. A 3), S. 144. Weitere Beispiele für die Übersichtskarten sind im Ausstellungskatalog M. Gleiss (s. A 3) auf S. 137 (Berlin), S. 238 (Krefeld) und S. 239 (Stettin) abgebildet.

16 W. Durth/N. Gutschow (s. A 1), S. 275.

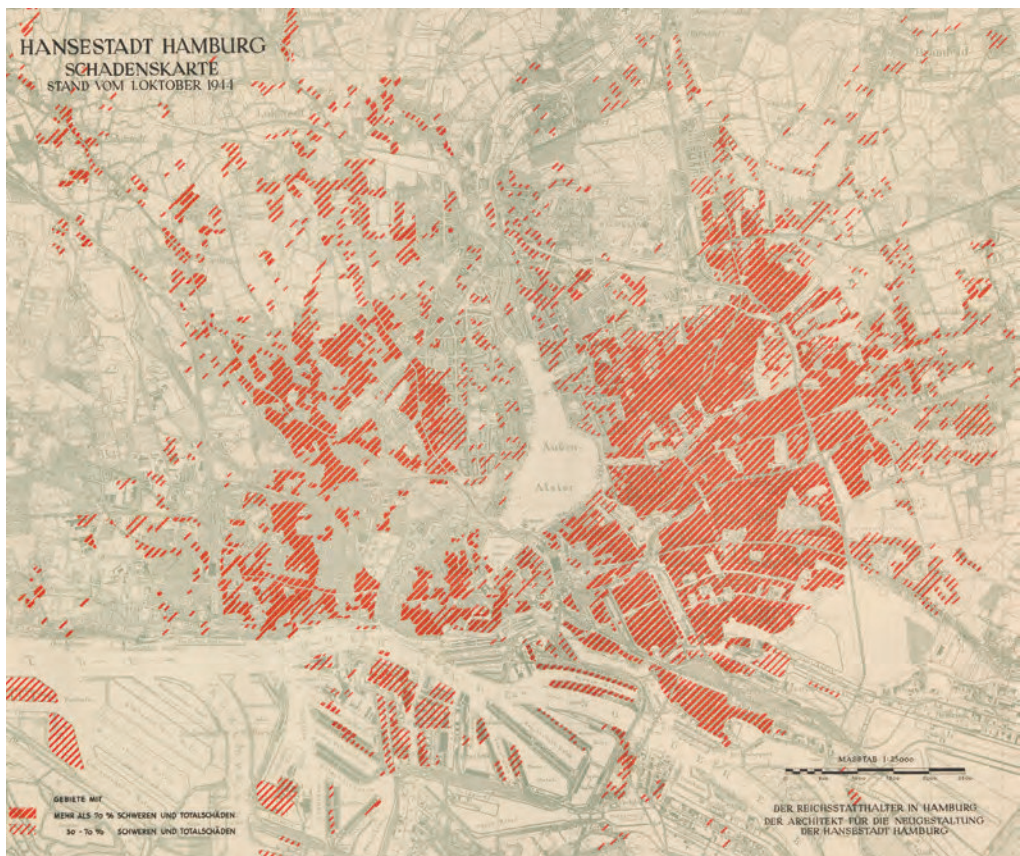


Abb. 1: Schadenskarte Hamburg, Stand 1. Oktober 1944.

Büro Konstanty Gutschow: breit schraffierte Gebiete mit „mehr als 70 % schweren und Totalschäden“, schmal schraffierte über 50% beschädigt; Quelle: *Architekturarchiv Hamburg*, PS007.04 – P11.

nur schwach auf der in hellen Grau gedruckten Basiskarte sichtbar. Die rote Schraffur ruft das Bild einer Ausradierung oder besser Ausstreichung bewohnter Stadtbereiche hervor und betont im Hinblick auf das Erben eher das Vergessen als das Erinnern.

Wegen der von Durth und Gutschow als „resistent“ beschriebenen historischen Baufluchten und Besitzgrenzen wurden jedoch neue Straßen- und Raumbilder im Bereich zuvor existierender Städte nur abschnittsweise realisiert.¹⁷ Betrachtet man

¹⁷ Ebda. Durth und Gutschow nennen als Beispiele die Rheinstraße in Darmstadt, die Holtenauer Straße in Kiel und den Steinweg-Süd in Braunschweig.

Abb. 1 stellvertretend für den Gesamtbestand der Arbeitsstab-Karten, so scheinen selektive Neuerungen auch eine Folge der Schadensbilder zu sein, wie sie in der Kartierung wiedergegeben sind, zumal große Areale gerade nicht durchgehend verschwunden waren. Vielmehr wurde eine von Hans Scharoun in Berlin verharmlosend als „mechanische Auflockerung“¹⁸ bezeichnete Durchlöcherung von Baugebieten in weiten Stadtbereichen wiedergegeben. In diesen Bereichen musste durchaus auf vorhandene Bauten eingegangen werden etwa im Bereich der Außenalster.

Aspekte von Erbe in Schadenskarten

Aus der Perspektive der deutschsprachigen Denkmaltheorie sind Baudenkmäler in der Regel nicht allein durch ihre künstlerischen oder historischen Werte erhaltenswert. Der Gebrauchswert ist nach Alois Riegl (1858-1905) ein bedeutender Wert, der neben künstlerischer und historischer Bedeutung über die Denkmalwürdigkeit bestimmt. Bei Kriegsende hatte die Beurteilung, wie schnell die Funktion eines Gebäudes wiederhergestellt werden konnte, generell einen hohen Stellenwert. Volkswirtschaftliche Gründe und funktionstüchtige Kanalisationen sprachen für den Erhalt eines alten Straßenverlaufs, selbst wenn die daran liegenden Gebäude neu aufgebaut werden mussten. Zudem gerieten Bauten ins Blickfeld der Denkmalpflege, die bis dahin unter der Bedeutungsschwelle zum Denkmal gehandelt worden waren. Die Würdigung der Bedeutung historischer Stadtareale in ihrer Gesamtheit, die zuvor durch Heimatschutzbewegungen, etwa in Italien und Deutschland, vorangetrieben worden war, hatte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts dazu geführt, dass Altstädte in den Interessenbereich der Denkmalpflege rückten. Ein Ausweis solcher Schutzinteressen ist ein Wertstufenplan für Nürnberg, der 1943 „historische“, „hist. wertvolle Gebäude oder Gebäude mit wertvollem Inhalt“ sowie „hist. wertvollste Gebäude“ abbildet (vgl. Abb. 2).

Die Verknüpfung praktischer und künstlerischer Aspekte wird im *Geprüften Gesamtschadensplan* für Nürnberg (Abb. 3) sichtbar, da dieser neben Aussagen über die Intaktheit der einzelnen Bauten oder Fassaden auch Positionsnummern enthält, die auf eine Liste spezifischer Bauteile von künstlerischer Bedeutung verwiesen. Ähnliche Verknüpfungen von Schadens- und Wertekartierung wurden für Augsburg und München beobachtet.¹⁹ Angesichts massiver Baustoff- und Arbeitskräfteknappheit lassen sich von heute betrachtet wirtschaftliche Ziele nicht strikt von Erbe- oder Tra-

18 H. Scharoun, Vortrag: Grundlinien der Stadtplanung, in: J.F. Geist/K. Küvers (Hrsg.), Das Berliner Mietshaus 1945-1989, München 1989, S. 232-237, hier S. 237.

19 Vgl. C. M. Enss, Münchens geplante Altstadt. Städtebau und Denkmalpflege ab 1944 für den Wiederaufbau, München 2016, S. 96, S. 185-197; G.-F. Sedlmeyer (s. A 6), S. 23-25.

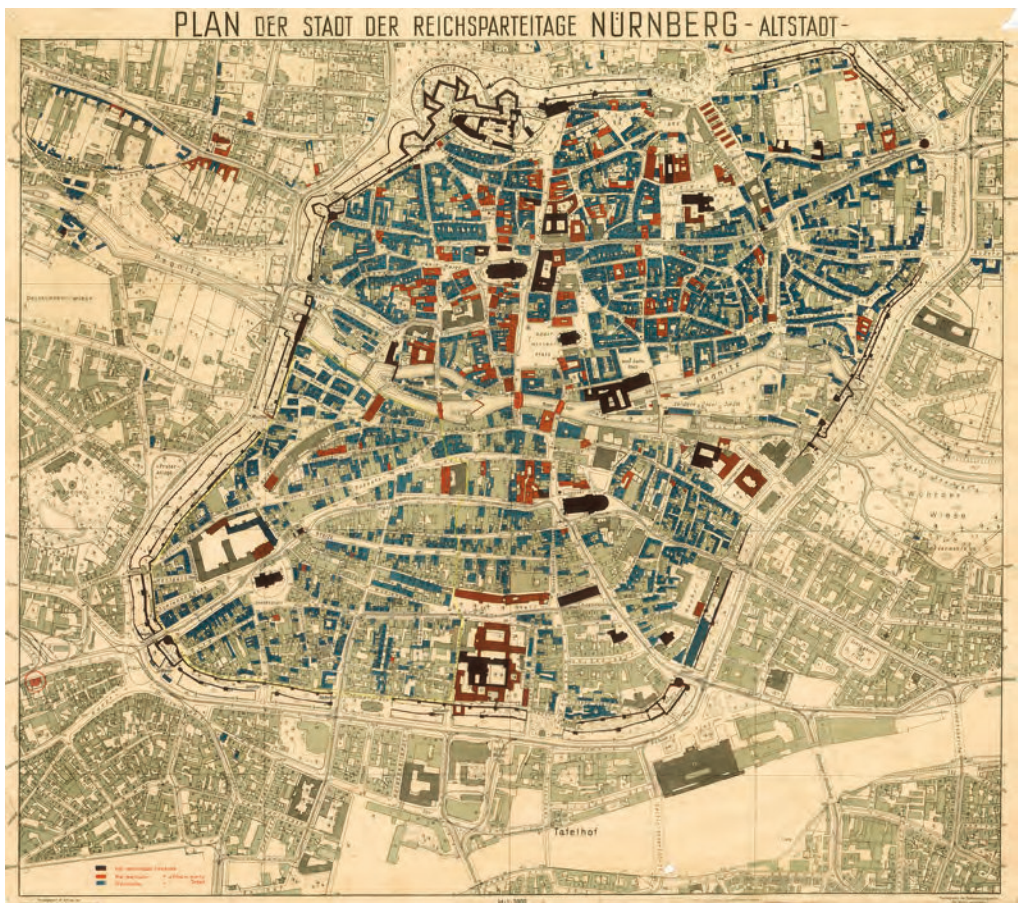


Abb. 2: Gedruckter Plan der Gebäude im Nürnberger Stadtzentrum in vier Wertstufen.

Stadtverwaltung Nürnberg (?) 1943 (?); grau = neutral, blau = historisch wertvoll, rot = historisch wertvoll oder mit wertvollem Inhalt, schwarz = hist. wertvollst; Quelle: Stadtarchiv Nürnberg, A4 X 210.

dierungsabsichten trennen. Wurde einem Gebäude in einem amtlichen Schadensplan bescheinigt, dass es wiederaufbaufähig war (etwa in Abb. 3, unter der Kategorie „schwer beschädigt, aber Außenmauer Teile noch gut erhalten“), so standen die Chancen vermutlich gut, dass zumindest Außenmauern stabilisiert wurden.

Hochdetaillierte Themenkarten, die eine Bandbreite von Aspekten abbilden, finden sich nur für Ausschnitte von Städten in Deutschland. Für die ‚Altstadt‘ wurde also neben einer höheren Bebauungsdichte eine erhöhte Dichte historischer Wertigkeiten angenommen. Für Hamburg, Nürnberg, München und Augsburg gibt es folgerichtig spezielle Karten für das Stadtzentrum bzw. die ehemals ummauerten

Bereiche, die eine detailliertere Aufbauplanung ermöglichten. Für München wurden besondere Maßnahmen zum Erhalt historischer Fassaden ergriffen.²⁰

Der Gesamtschadensplan für Nürnberg (vgl. Abb. 3) bildet über seine Legende neben funktionalen Aspekten („schwer beschädigt“) auch Gefahrenlagen („Mauerteile, die einzustürzen drohen“) und soziale Perspektiven („teilweise bewohnte Untergeschosse“) ab und zeichnet damit ein vielschichtiges Bild des baulichen Zustands der Stadt und jener Aspekte, die als Erbe zu berücksichtigen waren. Im Gegensatz zur Überblickskarte für Hamburg (vgl. Abb. 1) bot dieser Plan zahlreiche konkrete Anknüpfungspunkte für Aufbaumaßnahmen, um bestehende Strukturen gezielt zu integrieren.

Wie der Nürnberger *Wertstufen-* und der *Geprüfte Gesamtschadensplan* zeigen, standen hinter den oben zitierten sogenannten ‚resistenten‘ Strukturen, welche stadtplanerische Neuordnungen verhindert hätten, in Wirklichkeit Erbe-Erwägungen verschiedener Akteure, die Änderungsabsichten in bestimmte Bahnen lenkten. Die unterschiedlichen Formen der Repräsentation von Erbe zwischen Abb. 2 und 3 zeigen zudem, wie rasch sich die Vorstellungen vom städtischen Erbe wandelten.²¹

Planerische Anknüpfungsmöglichkeiten an die Vergangenheit

Die Vorstellung aus der Heimatschutzbewegung, dass Architektur und moderner Städtebau sowohl historisch-naturräumlich als auch architektonisch an eine organische Entwicklung anzuknüpfen haben, schlug sich in unterschiedlichen Formen in der Stadtplanung der 1940er Jahre nieder. Zu den Erbe-Verhandlungen der Nachkriegsstadt gehörten nicht nur die Auswahl materiellen Erbes, sondern auch die Entscheidung über städtebauliche Entwurfstechniken zur Fortschreibung der historischen Stadt. In Hamburg etwa sollte die organische Entwicklung insbesondere an das Flusstal der Elbe anknüpfen.²² In München bestand ein wichtiges städtebauliches Ziel darin, die Baulinien der Straßen- und Platzformen für einen zentralen Stadtbe- reich annähernd nachzuzeichnen.²³ In Nürnberg legte die Stadtplanung in mehreren ‚Grundplänen‘ fest, welche Baudenkmäler, Plätze oder Straßenzüge in ihrer Aufbau- form wie weit an einen Vorkriegszustand angenähert werden sollten.²⁴

20 Vgl. C. M. Enss, Fassaden sichern für den Wiederaufbau. Selektion bei der Trümmerräumung für die neue Münchner Altstadt, in: B. Franz/H.-R. Meier (Hrsg.), Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau. Denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht, Holzminde 2011, S. 96-103.

21 Vgl. auch für Essen Abb. 4 in C. M. Enss (s. A 7) auf S. 174.

22 Vgl. W. Durth/N. Gutschow (s. A 1), S. 101-104.

23 Vgl. H. Himen, Die Erhaltung der städtebaulichen Physiognomie als Prinzip des Wiederaufbaus in München, in: W. Nerdinger (Hrsg.), Aufbauzeit, München 1984, S. 19-29.

24 Vgl. C. Wachter, Weichenstellung für die Aufbauplanung: Der Architektenwettbewerb über den Wiederaufbau der Altstadt 1947, in: M. Diefenbacher/M. Henkel (Hrsg.), Wiederaufbau in Nürnberg, Nürnberg 2009, S. 64-84.

Das Stadtplanungsamt hatte in seinem ersten Grundplan (vgl. Abb. 4) verschiedene Grade der Abstraktion vorgeschlagen, mit denen an die Altstadt angeknüpft werden sollte: Entweder in architektonischen Anklängen (grün in der Legende: „in ihrem ursprünglichen Charakter“) oder mit städtebaulichen Annäherungen im Falle von Straßenzügen (braun: „Wiederaufbau in gebundenem Rahmen“). Bauten, die Luftangriffe überstanden hatten, dienten hier aus einer Perspektive der Baupflege, einer bislang unterschätzten Größe im Wiederaufbau und in der Praxis aus der Heimatschutzbewegung,²⁵ als Anschauungsobjekte, um planerisch an eine als dauerhaft und konstant konstruierte spezifische lokale Baupraxis in den Städten anknüpfen zu können. Diese Praxis war, anders als die Materialitäten der Stadt, nicht von Kriegsschäden beeinflusst. Aufgrund der Ergebnisse aus einem Aufbauwettbewerb für die Altstadt von 1946 und 1947 und politischer Beschlüsse wurde dieser Grundplan in den Nachkriegsjahren aktualisiert.²⁶

Während des Krieges waren in Hamburg Gebäudeschäden nach Zerstörungsgrad kartiert worden. Nach Kriegsende ließ Gutschow ein Gutachten zur Wiederherstellbarkeit von Bürogebäuden südöstlich der Binnenalster erstellen.²⁷ Ein detaillierter Plan für diesen Innenstadtbereich,



Abb. 3: Schadensplan der Gebäude im Nürnberger Stadtzentrum, 19.12.1945 (Ausschnitt).

Schadensgrad der Gesamtgebäude in 4 Stufen, zusätzlich Schäden und Standfestigkeiten der Außenmauern, genutzte Untergeschosse, „künstlerische Bauteile und Figuren“; Quelle: Stadtarchiv Nürnberg, A4 VII 2469.

25 Vgl. C. M. Enss, Baupflege für die Nachkriegszeit. Verhandlungen um moderne bürgerliche Bauweisen, in: R. Heß (Hrsg.), Architektur und Akteure. Praxis und Öffentlichkeit in der Nachkriegsgesellschaft, Bielefeld 2018, S. 105-118.

26 Vgl. P. Güttler, Die Altstadtwettbewerbe zum Nürnberger Wiederaufbau [Diplomarbeit], Bamberg 1991. Eingesehen im StadtAN (Av.5636.4).

27 Vgl. W. Durth/N. Gutschow (s. A 1), S. 149.

publiziert von Jörn Düwel und Niels Gutschow, untersuchte Instandsetzungspotenziale.²⁸ In der differenzierten Darstellung scheint eine kulturelle Bedeutung der Kontorgebäude auf, die sowohl von der Kaufmannsgeschichte der Stadt zeugten als auch deren Fortexistenz bedingten. Ein Erbe-Potenzial dieser Einzelbauten war aus dem generalisierten Schadensplan (vgl. Abb. 1) nicht ersichtlich geworden. Der Plan bei Düwel und Gutschow kann als frühes Dokument gelesen werden, mit dem die Stadt ein bauliches Erbe erkundete.

Die Spielarten der Annäherung an eine Stadt vor der Zerstörung fanden in den Plangrafiken zum Wiederaufbau, die von öffentlicher Stelle entstanden, ihren Niederschlag: Während in den Hamburger Grafiken die Weiterentwicklung des Naturraums und der Flusslauf eine prominente Rolle spielten, wurden Straßenzüge, die „in gebundenem Rahmen“ aufgebaut werden sollten, in Nürnberg mit hervortretender dunkler Farbe abgebildet (vgl. Abb. 4). Für die Münchner Altstadt wurden geschlossene Baublöcke über dem historischen Stadtgrundriss wie ein Schwarzplan dargestellt, die die Struktur der alten Stadt, im Innern der Blöcke leicht aufgelockert, grafisch wieder vollständig erscheinen ließen.²⁹

Am Beispiel Nürnbergs, aber auch der Kontorbauten Hamburgs, wird erkennbar, dass in der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit das Erbe intellektuell konzipiert wurde. Gleichzeitig wird aber ebenso auch das Erben, also die Form des Tradierens, konzipiert, indem städtebauliche und planerische Techniken des Tradierens entwickelt werden.

Resümee

Die Praxis der Stadt- und Schadenskartierung in Aufbaustädten konstatierte materielle Verluste, konzipierte aber gleichzeitig städtisches Erbe. Kartendokumente verzeichneten Erbe-Empfehlungen oder -Angebote für die Stadt und konkretisierten durch die Auswahl des Ausschnittes oder der Darstellungstechnik, aber auch durch explizierte Denkmal-Kartierung die Erbe-Vorstellungen vor Ort. Baubestandsbewertende Karten dienten, ebenso wie die Planungsdokumente selbst, der Diskussion und Interessensaushandlung im Hinblick auf Erhalt oder Abbruch verbliebener Bruchstücke von Stadt. Detaillierte Karten des erhaltenen Bestands verwiesen Stadtplaner auf Anknüpfungspotenziale an eine bevorzugte Historie der Stadt und vergrößerten die Chancen für materielle Tradierungen.

Mit der Konzeption des Aufbaus entstanden neue Traditionen im Städtebau, die heute, ebenso wie die materiellen Hinterlassenschaften, zum historischen Erbe der Nachkriegszeit gehören. Teils verfestigten sich Erbe-Praktiken im Laufe der Nach-

²⁸ Vgl. J. Düwel/N. Gutschow (s. A 2), Abb. auf S. 148 und J. Düwel/N. Gutschow (s. A 5), Abb. auf S. 256.

²⁹ Abbildung in C. M. Enss (s. A 19), S. 86.



Abb. 4: Wettbewerbsgrundlage zum Aufbauwettbewerb Nürnberg, 8.12.45.

Schwarz, grün, braun: zu tradierende Strukturen; gelb: „freier Wiederaufbau ohne wesentliche Bindung“; rot: Straßendurchbrüche („Verkehrsverbesserungen“); blau: Hochwasserlinie;
Quelle: Stadtarchiv Nürnberg, A4 X 240 2.

kriegsjahrzehnte, wie in Nürnberg durch den Verein „Altstadtfreunde Nürnberg e. V.“,³⁰ der den Weiterbau der Altstadt in historischen Formen bis heute über Instandsetzungen und zuweilen Teilrekonstruktionen fördert, wobei auch auf die Strategien, die im Grundplan (vgl. Abb. 4) niedergelegt sind, Bezug genommen wird. Andernorts entwickelten Erbe-Vorstellungen ein Untergrund-Dasein und tauchten zu einem späteren Zeitpunkt neu in der öffentlichen Diskussion auf, wie späte Rekonstruktionen oder sogenannte ‚Stadtreparaturen‘ belegen.

30 Ab 1950: *Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürnberg e. V.*, 1973. Umbenennung zu *Altstadtfreunde Nürnberg e. V.*, vgl. A. Schröer, „Altstadtfreunde“. Bürgerschaftliches Engagement für Denkmal- und Stadtbildpflege, in: C. M. Enss/G. Vinken (Hrsg.), *Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege*, Bielefeld 2016, S. 257-272.

Häufig wurde dem Wiederaufbau allgemein Geschichtsvergessenheit oder bestimmten neu aufgebauten Städten Geschichtslosigkeit vorgeworfen. Kartendokumente der Nachkriegszeit belegen hingegen, dass Erbe-Aspekte im Wiederaufbau berücksichtigt wurden. In Zukunft sollte intensiver erforscht werden, welche Diskussionen aufgrund der zahlreich anzutreffenden Themenkarten innerhalb der Stadt entstanden. Resultierende Erkenntnisse können die heutigen Diskussionen um Städtebau in Aufbaustädten informieren und erweitern, zumal Erbe-Vorstellungen geschichtsgebunden sind und immer wieder neu erarbeitet werden müssen.

Der Ansatz der unmittelbaren Nachkriegsphase, in der Mehrzahl älterer Gebäude generell ein Übernahme-Potenzial zu sehen, scheint im Zeichen der Klimakatastrophe wieder modern, denn er postuliert eine generelle Zukunftsfähigkeit von Gebäuden über ihre Intaktheit, wobei künstlerische oder historische Werte deren Zukunftspotenzial weiter steigern können. Die kombinierte Berücksichtigung funktionaler und historischer Wertigkeiten kann somit Zukunftsplanung historisch informieren.

Anmerkung:

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt „Kriegsschadensaufnahme des Zweiten Weltkriegs als Heritage-Making Moment“ untersucht seit 2019 an der Universität Bamberg den Bestand an historischen Schadenskarten und weiteren ausgewählten Themenkarten für Städte in Deutschland, die im Zweiten Weltkrieg beschädigt wurden. Der vorliegende Aufsatz stützt sich auf die Materialrecherchen von und Fachdiskussionen mit Birgit Knauer und Georg-Felix Sedlmeyer.